

Arnold Esch, Pietismus und Frühindustrialisierung. Die Lebenserinnerungen des Mechanicus Arnold Volkenborn (1852) (= Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen I. Philologisch-historische Klasse, Jg. 1978, Nr. 3), Sonderausgabe Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1978, 57 S.

Es stellt sich immer wieder heraus, daß im Familienbesitz noch eine ganze Fülle von unentdeckten Tagebuchaufzeichnungen, autobiographischen Skizzen und Briefen aus dem 19. Jahrhundert vorhanden ist, die vor allem dem Sozialhistoriker wertvolle Aufschlüsse über Alltagsverhältnisse, gruppenspezifische Verhaltensweisen, typische Mentalitäten, individuelle wie kollektive Reaktionen auf Wandlungsprozesse usw. bringen können. Arnold Esch hat durch eine sorgfältige Edition und durch einen weitausegreifenden Einleitungsaufsatz — zugleich Text seiner Göttinger Antrittsvorlesung — dankenswerterweise eine weitere Quelle dieser Art erschlossen.

Im Alter von 45 Jahren hat der »Mechanicus« Arnold Volkenborn (1807 — 1878) aus Langenberg, wenige Kilometer nördlich der frühindustriellen Wupperstädte Elberfeld und Barmen, seine nur für seine Familie bestimmten Lebenserinnerungen aufgeschrieben, mit denen er als strenger Pietist Rechenschaft über seinen bisherigen Lebensweg abgeben wollte. Schon diese wenigen Angaben machen den Reiz dieser Autobiographie deutlich, der sich noch steigert, wenn man erfährt, daß Volkenborn, aus recht einfachen bäuerlich-handwerklichen Verhältnissen stammend, nach seiner religiösen »Erweckung« im Alter von 24 Jahren schließlich zu einem geachteten Erfinder und Inhaber einer florierenden mittelgroßen Maschinenfabrik aufstieg, die vor allem die umliegenden Textilbetriebe mit Spezialmaschinen belieferte (und übrigens heute noch besteht). Vergleiche mit anderen frühindustriellen »mechanischen Künstlern« wie z. B. Franz Dinnendahl drängen sich ebenso auf wie die Erwartung, ein typisches Beispiel für die Beziehung von »Calvinismus und Kapitalismus« vorzufinden.

Esch erörtert die im zweiten Teil vollständig abgedruckte Quelle vorwiegend anhand dreier Fragestellungen, wobei er ihren Gegenstand zusammenfassend als »das unordentliche Leben eines jungen Mannes« charakterisiert, »der in einer Zeit extremer sozialer Umschichtungen auf der Suche nach seinem Stand ist« (S. 66). Die *erste* Frage zielt auf den Typ des »Mechanicus«, nach seinem Herkommen, seinen Voraussetzungen und seiner Ausbildung, wobei Esch zu dem Ergebnis kommt, daß Volkenborn ausschließlich auf eine Spezialbegabung und eine — wenn auch mehr zufällige — empirisch-praktische Ausbildung zurückgreifen konnte. Kaufmännische wie theoretisch-technische Kenntnisse erwarb er sich erst nach und nach, z. T. erst aufgrund negativer Erfahrungen. Die *zweite* Frage ist die nach der Bedeutung eines solchen Mechanicus für die entstehende Industrie der Umgebung, d. h. nach den hergestellten Produkten und ihren Absatzchancen. Hier stellt sich heraus, daß die Unternehmer ständig und dringend solche erfindungsreichen Tüftler wie Volkenborn benötigten, so daß sie schließlich sogar bereit waren, ihm von sich aus das Geld für eine eigene Fabrik zur Verfügung zu stellen: Die Entstehung einer durch die dominierende Textilindustrie bestimmten Anstoßbranche läßt sich hier also gut in nuce verfolgen. Als *dritter* Problemkomplex, den Esch anhand der Quelle verfolgt, kommt der religiöse Aspekt in den Blick, konkreter: die Bedeutung der »Erweckung« für den Lebensstil und die Tätigkeit Volkenborns. Hier ist Esch mit einer schnellen Konstatierung eines engen Bezuges zwischen calvinistischer Prädestinationsvorstellung und wirtschaftlichem Erfolg sehr zurückhaltend. Er entnimmt der Quelle, daß beide Bereiche viel stärker nebeneinander her gelaufen sind: »Tagsüber baut er Maschinen [...] und plaudert (abends) über Gottes Fügungen«. Die »unerhörte Disziplinierung« durch das Maschinenwesen habe »das Räsionieren aus der Arbeitszeit« verdrängt (S. 81). Zwar habe Volkenborn seinen Beruf durchaus auch als Gottesdienst verstanden, er habe zudem sparsam gelebt und somit Kapital nicht durch Verschwendung vernichtet, was dem

Betrieb zugute gekommen sei. Eine solch einfache Erklärung könne aber wohl nicht als Beweis für die oft zu vorschnell bemühte These Max Webers genommen werden (S. 83). Esch verarbeitet bei der Erörterung der drei erwähnten Fragen, die die Quelle zwar nicht vollständig, aber in den wichtigsten Zügen aufschlüsseln, eine Fülle von zusätzlicher Literatur sowohl über die Orts- und Regionalgeschichte als auch über die Frühindustrialisierungsphase allgemein, wobei er vor allem auf die hervorragende Dissertation von Siegfried Quandt über Langenberg (Sozialgeschichte der Stadt Langenberg und der Landgemeinde Hardenberg-Neviges... 1850 bis 1914 [= Bergische Forschungen, Bd. IX], Neustadt/Aisch 1971) zurückgreifen kann. Bemerkenswert ist aber, daß er leider eine weitere einschlägige Arbeit Quandts völlig übersehen hat. Quandt hat in einem Aufsatz in der Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins (85. Bd., 1970/72, S. 129-160) mit dem Titel »Eduard Colsmann (1812 — 1876). Ein Beitrag zur Geschichte der sozialen und politischen Auswirkungen der rheinischen Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts« die Tagebücher eines anderen, ebenfalls pietistischen Langenberger Unternehmers und Zeitgenossen Volkenborns analysiert, wobei sich viele Ähnlichkeiten, aber auch — vor allem aufgrund des unterschiedlichen Herkommens — charakteristische Unterschiede zu Volkenborn zeigen. Bei Colsmann läßt sich z. B. der Weg eines pietistischen Fabrikanten zum überregionalen sozialen und politischen Engagement (Innere Mission, Stiftung des Sedanfestes u. ä.) nachzeichnen — im Gegensatz zu Volkenborn, bei dem der politische Raum fast keine Rolle zu spielen scheint. Abgesehen von dieser übersehenen Chance eines sicherlich höchst reizvollen Vergleichs mit den Ergebnissen Quandts erweist sich die ansonsten umsichtige Edition der Volkenborn-Quelle — gerade auch durch die fundierte Einleitung Eschs — als erhebliche Bereicherung unserer Kenntnis der frühindustriellen Lebensbedingungen. Jürgen Reulecke

Aufbruch nach Amerika. Friedrich List und die Auswanderung aus Baden und Württemberg 1816/17. Dokumentation einer sozialen Bewegung, unter Mitarbeit von Ingrid Schöbert hrsg. von Günter Moltmann, Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins, Tübingen 1979, 408 S., Ln., 38 DM.

Obwohl die deutsche Auswanderung wenigstens bei näherem Zusehen zu den reich dokumentierten sozialen Massenphänomenen im 18. und mehr noch im 19. Jahrhundert zählt, sind Interessenten, die sich anhand von Quellen einen Zugang zu diesem bedeutsamen historischen Vorgang verschaffen wollen, weithin auf eigene Sucharbeit angewiesen, sieht man von der immer noch instruktiven, wenngleich in ihren politischen Urteilen und Wertungen antiquierten Quellensammlung von Freeden/Smolka (1937) einmal ab. Die ausufernde und im Einzelstück nur bedingt aussagekräftige Fülle von privaten und öffentlichen Dokumenten, die eine überschaubare Konzentration des Wesentlichen außerordentlich erschwert, dürfte hierfür eine gewichtige Ursache bilden. Moltmann, der an der Universität Hamburg insbesondere amerikanische Geschichte lehrt, tat insofern einen glücklichen Griff, als er die kurze krisenhafte Auswanderungsphase von 1816/17, die vor allem Südwestdeutschland erfaßte, als zeitlich und regional klar umgrenztes Ereignisfeld ausführlich dokumentierte. Er hat damit den ursprünglichen Plan erheblich erweitert, allein die Auswanderungsbefragungen zu publizieren, die der damalige Rechnungsrat Friedrich List vom 30.4. bis zum 6.5.1817 in Heilbronn, Weinsberg und Neckarsulm durchführte: Nur knapp 70 der gut 400 Seiten, nur 6 der insgesamt 69 Dokumente sind Lists Befragungen gewidmet. Diese sind zweifellos eine besonders interessante Quelle wenigstens zur Amerika-Emigration aus dem Württembergischen, weil hier dem Volk gleichsam auf's Maul geschaut wird. Doch ist einmal nicht zu unterschätzen, daß List dazu tendierte, die Klagen »gegen mangelhafte Institutionen des Staa-